

Mit diesem Grundwissen reiste der Journalist am Nachmittag vor dem Wettkampf an und wurde im Gasthof untergebracht, wo viele Schützen auch nächtigten. Dort traf dann auch der Fotograf, Carsten Koall aus Berlin, ein. Von ihm war eben das Titelbild des «Spiegel» mit dem deutschen Bundeskanzler erschienen. Schützen und Aufsicht wurden über die Journalisten orientiert und auch darauf hingewiesen, dass – neben dem Matchdirektor – der Pressemann Änderungen anordnen könne. Dieser verkündete, dass jeder Teilnehmer sich selbstverständlich jederzeit mit dem «Playboy»-Team unterhalten könne. Aus der Erfahrung von Missverständnissen bat er jedoch, bei Interviews anwesend zu sein. Wie es sich später herausstellte, war das für beide Seiten fruchtbar, denn die Schützen benutzten Fachtermini, welche kaum verstanden wurden.

Fachchinesisch und Übersetzungen

Wer versteht schliesslich die Antwort auf die Frage, welche Munition das sei: «Für Long Range nehme ich lieber ein 300 Grainer vor 110er Hodgdon, aber beim Cup reduziere ich auf das normale Hornadx-Silhouette und Kemira»? Der Pressemann macht daraus: «Für die Distanzen von 100 bis 200 Meter nehme ich ein schweres Geschoss und amerikanisches Pulver. Das gibt zwar einen kräftigen Rückstoss, aber der Wind stört das schnelle, aerodynamische Geschoss kaum. Für die Scheiben auf 25 Meter benutze ich ein leichteres Geschoss, damit der Rückstoss nicht so hart ist.» Keine genaue Übersetzung, aber der Sinn war dem Journalisten nun klar.

Am ersten Nachmittag – vor dem Wettkampf – wurden der Stand gezeigt und diverse Interviews gemacht. Abends war man auch zusammen und wich kritischen Fragen nicht aus. Gute Journalisten gewichten meist richtig und beissen sich selten an Unwichtigem fest.

Am nächsten Morgen wurden die später eintreffenden Schützen informiert und die Hülsenfangnetze zwischen den Bahnen entfernt. So hatte der Fotograf von der Seite freies Schussfeld.

Für einige Fotos von schräg vorne stellte man extra ein Startfeld von treffsicheren Schützen zusammen und fragte jeden Einzelnen, ob er sich gestört fühle, wenn jemand beim Wettkampf schräg vor der Feuerlinie herumturne. Dem Fotografen wurde ein enger Spielraum

zugewiesen, und er wurde gebeten, schnelle Bewegungen zu vermeiden. Dann hielt ihn der Pressechef persönlich am Gürtel fest und sorgte so für die Einhaltung der Sicherheit.

Schiessen für die Presse

Abends wurde der Stand für die beiden Journalisten reserviert, die mit Revolvern, beginnend mit noch zahmen langläufigen .357ern bis zu kurzen, respektablen .44er-Magnums schossen. Geleitet von einem ehemaligen Nati-Coach, den internationale Schützen unterstützten. Da die Distanz zum Ziel reduziert wurde, war ein Erfolgserlebnis vorprogrammiert. Wichtig war, dass beiden elektronische Gehörschützer zur Verfügung standen. So wurde das Gehör geschützt und eine Unterhaltung war immer möglich. Am nächsten Morgen schoss der Fotograf Stimmungsbilder. Kurz vor dem Kugelfang legte er sich auf den Boden und blitzte von unten gegen den langsam heller werdenden Himmel. Über ihm standen zwei Schützen, die auf Kommando versuchten, gleichzeitig zu schießen. Das erforderte mehr als eine Stunde.

Die ganze Zeit waren mindestens zwei Leute ausschliesslich für das Presse-Team da. Teilweise war der Aufwand auch das Dreifache. Die Sicherheit war immer gewährleistet, keine Frage blieb unbeantwortet, und allen sinnvollen journalistischen Bitten konnte entsprochen werden. Damit war schon ein guter Grundstock gelegt.

Beim späteren Schreiben des Artikels stellte dann Guido Eckert noch einige Rückfragen, die umgehend über E-Mail beantwortet wurden. Carsten Koall wurde bei den technisch richtigen Bildunterschriften geholfen.

Natürlich wurde das Manuskript nicht zur Überprüfung verlangt. Das gäbe nur böses Blut, und darauf geht ein Top-Journalist eh nicht ein!

Veröffentlichung zieht Kreise

Die Story wird im deutschen «Playboy» vom Januar 2005 veröffentlicht und umfasst fünf Druckseiten. Schon Mitte Dezember 2004 ist dieser am Kiosk erhältlich. Der Artikel beschreibt nicht nur diesen Wettkampf. Das können Schützenzeitungen schliesslich besser. Er zeigt Emotionen, schildert die Akteure an einem Schiesswettkampf, nimmt aber auch Bezug auf den Tag der deutschen Einheit und das Massaker in Erfurt. Unsinniges beim Schiessen in Filmen kommt



Der Fotograf vor seinem ersten Schuss mit einer Magnum. Ganz geheuer ist ihm nicht.

genauso zu Wort. Kein typischer Wettkampfbereicht, sondern eine gute Story mit tollen Fotos von einem professionellen Team in einem Magazin mit grosser Verbreitung. Alle deutschsprachigen Schützenmagazine mit mehr als einer Viertelmillion Auflage berichten im gleichen Monat über den «Playboy»-Einsatz. Das Schweizer Waffen-Magazin bringt sogar einen sechsstufigen Artikel über den Aufwand, den das Männermagazin trieb und über die Schweizer Schützen an diesem Match. Fünf Eidgenossen, von der Ostschweiz bis zum Wallis, kämpften in vorderster Front. Der Aargauer Rolf Dolder gewann sogar die Disziplin «Fliegende Schweine» und ein Auslandschweizer lag bei «Super-Magnum» vor dem Weltmeister Ivo Picek aus Tschechien.

Erfolg und Ansporn fürs «Eidgenössische»?

Durch professionellen Einsatz hat das diesjährige Freedom Arms Shoot mit seinen hundert Teilnehmern ein gewaltiges Medienecho ausgelöst. Dies war nur mit einem Stab von Medienprofis mit guten Beziehungen möglich.

Nun bin ich gespannt, was in der deutschsprachigen Publikumspresse über das Eidgenössische Schützenfest berichtet wird, das im Sommer 2005 über die Bühne geht und nur alle fünf Jahre stattfindet. Man rechnet immerhin mit 80 000 Teilnehmern. Die letzten 20 Jahre erschienen meines Wissens sogar in deutschen Schützenzeitschriften nur zwei Artikel darüber – mit weniger Seiten als diesmal allein im «Playboy». Mit den heutigen Medien müsste mehr zu schaffen sein!



Der Fotograf gibt Frank Reiche, einem der weltbesten Allround-Schützen und Gründer dieses Schiessens, Anweisungen.